



Pascin

Pascins Kronstädter Kindheit

Herr A. ist Großkaufmann und braucht sich infolgedessen für moderne Maler nicht zu interessieren. Von Pascin hatte er nie gehört. Trotzdem sah er von seiner Zeitung auf, als nacheinander die Worte: Pincas, Maler, Rumänien, an sein Ohr tropften. Und nach wenigen Minuten stand es für Herrn A. fest: der Maler Pascin war kein anderer, als der kleine Sonderling Julius Pincas (die Buchstabenidentität der Namen hatte Herr A. gleich heraus), der von seinem elften bis vierzehnten Jahre sein Kamerad in dem deutsch-jüdischen Knaben-Pensionat Steinhardt im siebenbürgischen Kronstadt gewesen war.

Erstaunlich, wie das Charakterbild des sonderbaren Kindes die Marotten des Erwachsenen, selbst die einmal eintretende Gleichgültigkeit gegen das Leben, schon in sich schließt, dafür aber das eine um so rätselhafter werden läßt: das gewaltsam herbeigeführte Ende. Überzart und zärtlich, hoffnungslos seinen Hobbies verfallen und doch von lebenswürdigster Aufmerksamkeit gegen seine Umwelt, war das Kind mit den großen dunkeln Augen in dem tiefbraunen, intelligenten Gesichtchen.

Es war eines der vornehmsten der Anstalt und gleichzeitig das am unordentlichsten gekleidete; sein Körperchen ertrug nicht den mindesten Druck von Knöpfen oder einem Gürtel. Immer waren seine Höschen infolgedessen im Rutschen, alles schlotterte ungeknöpft an ihm herum. Am tollsten hatte er es mit seinen Schuhen. Je älter sie waren, desto ängstlicher hing er an ihnen. Er stellte sie nie abends vor eine Tür des

Dortoirs, aus Angst, sie könnten ihm weggenommen und durch neue ersetzt werden. Und wenn es schon gar nicht mehr zu umgehen war, bekam sie nicht der Hausdiener anvertraut, sondern der zarte kleine Bursche schob mit dem großen Paket unterm Arm selbst zum Schuhmacher, damit sie bei der Reparatur nicht an Bequemlichkeit einbüßten.

So vernachlässigt er äußerlich schien, so wenig schien ihn auch der Unterricht zu interessieren. Seine Aufgaben mußten ihm immer andere machen. Fünf Minuten vor Klassenanfang stand er auf und stürzte in die Stunde, konnte sich dann aber nicht konzentrieren. Doch die Lehrer hatten ihn gern, wenn er auch in allen Fächern — bis auf eines! — „ungenügend“ hatte. Und seine Mitschüler wußten, daß der kleine Pincas sich durch Lesen ein Wissen aneignete, das ihr bravgelerntes Pensum weit überragte. Das zeigte sich, wenn er sein Steckenpferd Nummer II ritt: an Hand seiner Laterna-Magica Vorlesungen hielt. Er benahm sich dabei wie ein Professor, voller Ernst, Sachlichkeit und Würde. Mit einem langen Stock bewaffnet, demonstrierte

